Karl Mays Münchmeyerromane in neuem Gewande.

Von Rudolf Sobotka.

Tausende und aber tausende kennen Karl Mays Reiseromane; kennen seinen „Winnetou“, seine Reise „Durch die Wüste“ bis zum „Schut“, kennen sich „Im Reiche des silbernen Löwen“ sehr gut aus; aber von seinen Münchmeyerromanen werden nur diejenigen vernommen haben, die sich mit dem „Karl-May-Problem“ näher befaßt haben, die die „Karl-May-Jahrbücher“ (heuer bereits im achten Jahrgange) kennen, oder die dieses Problem in den verschiedenen Verteidigungsschriften (so Gurlitt, Droop, E. Schmidt, Schröder und Lhotzky) verfolgten. Wenn ich nun heute hier auf diese Romane zu sprechen komme, so geschieht es nicht in dem Wunsche, eine Affäre aufzufrischen, die seinerzeit dem greisen Schriftsteller wegen ihrer jahrelangen Aufregungen schließlich ans Leben ging, sondern einzig darum, weil soeben von seinen getreuen Sachwaltern, dem Radebeuler „Karl-May-Verlag“, eine neue Serie von Reiseromanen herausgegeben wird, die eine Neuauflage eines dieser Romane, und zwar das „Waldröschen oder die Verfolgung rund um die Erde“ darstellt.

Es war um die Jahrhundertwende, als ganz plötzlich in der Presse die Beschuldigung auftauchte, der vielgelesene und so berühmte Karl May, der erklärte Liebling der deutschen Jugend und des heranwachsenden deutschen Geschlechts, er, der Held seiner sittlich so hoch stehenden Reiseromane mit den Idealgestalten eines Winnetou und einer Marah Durimeh: er habe auch noch andere Romane und zwar sehr „anrüchige“, „unsittliche“ geschrieben. Die langjährigen Prozesse haben aber schließlich einwandfrei festgestellt, daß die verschiedenen beanständeten Stellen von fremder Hand interpoliert worden sind. Karl May hat diese Einschübe nicht bemerkt, denn die vom Verleger Münchmeyer zugesandten Korrekturbögen fanden sich bei ihm nach Jahren – unaufgeschnitten, also – unkorrigiert. Ueberdies beschränken sich diese Stellen bloß auf die in den Hintertreppenromanen gewöhnliche, etwas schwüle Ausdrucksweise und gewisse Geschmacklosigkeiten, wie sie etwa heute einer gewissen Literatur und Presse eigen sind. Mit dem Abstriche von rund dreißig Zeilen erklärte sich E. Schmid, der derzeitige Leiter des Karl-May-Verlages, bereit, einen Roman vom Umfange von 15.000 Druckseiten vollständig dieser beanständeten Stellen zu entlasten. Auch die übrigen wenigen Stellen in diesen Romanen, die den Protestanten Karl May gegenüber dem katholischen Priestertum noch etwas voreingenommen erscheinen lassen, meint Dr. Rudolf Beissel leicht entfernen zu können; der Dichter stand bekanntlich um 1900 herum einer Konversion zum Katholizismus sehr nahe. Die Grundidee jedes seiner Romane: der schließliche Sieg des Guten über das Böse, der Kampf des Lichtes über das Dunkel, der Sieg Christi über Ahriman ist durchaus (auch in den oben genannten Kolportageromanen) beibehalten. Daher sind auch diese voll hoher Ethik, sind christlich, ja die Verwendung von Personen mit katholischer Weltanschauung als Träger dieses Ethos, als Verfechter des eminent Guten und würdig Sieghaften (Marah Durimeh), stempelt ihn geradezu zum katholischen Dichter.

Das Kitschige, Weitschweifige der Urform dieser Kolportageromane, überdies der einzige, berechtigte Einwurf, ist teilweise ebenfalls fremde Mache, teilweise, wenn es von May stammt, darauf zurückzuführen, daß bei einem Romane für eine bestimmte Heftezahl eben nur diese Anzahl der für den Druck zu füllenden Bögen, nicht aber die zulässige Dehnbarkeit einer Romanidee maßgebend ist. Und wer zu diesem Kapitel: der Abhängigkeit des Dichters vom Verleger, den Band „Ich“ seiner gesammelten Werke (Nr. 34) liest, versteht dieses Verhältnis vollständig. Münchmeyer kannte die Jugendstrafen Mays und der bereits weltbekannte Dichter fürchtete seinen Sturz ins Dunkel seiner Jugend. Daß die Angst Karl Mays berechtigt war, beweisen die Wirkungen der nachmaligen Kampagne.

Wenn nun aus diesen phantasievollen Romanen alles Unechte und „Unsittliche“, aber auch das Kitschige ausgeschieden wird, so kommt echtester Karl May zum Vorschein, mit all den Vorzügen seiner übrigen Reiseerzählungen, ihren gut christlichen Absichten, ihren packenden Schilderungen von fremden Ländern und fremden Leuten. So fiel denn auch bei der bereits erwähnten Neuherausgabe des „Waldröschens“ dieser Titel sowie die Untertitel weg und statt der sechs Bände der Urform haben wir jetzt fünf, vollständig schlackenreine, vor uns: „Schloß Rodriganda“, „Vom Rhein zur Mapimi“, „Benito Juarez“, „Trapper Geierschnabel“ und „Sterbender Kaiser“. Vor mir liegen auch die sechs Bände der Urfassung und ich konnte selbst vergleichen. Das entführte „Waldröschen“ ist wieder zurückerobert worden, ist entsühnt; auch die anderen Münchmeyerromane, die noch ihrer Läuterung harren, dürfen nicht verloren gehen, denn auch von diesen Romanen gilt, was von seinen

Reiseromanen gilt und was der kürzlich verstorbene Dr. Cardauns, bekanntlich der publizistische Hauptgegner Karl Mays, den er nach der Lektüre der Münchmeyerromane für einen Schriftsteller mit doppelter Moral halten zu müssen glaubte, in seiner ritterlichen Art schon im Jahre 1892 in der „Kölnischen Volkszeitung“ schrieb und das als die beste und bündigste Würdigung des Gesamtschaffens Karl Mays hier angeführt werden möge:

„Mays Werke stehen turmhoch über den gewöhnlichen Skalp-, Büffel- und sonstigen Jägererzählungen. Lebhafteste Phantasie und gefällige Darstellung vereinigen sich mit einer vielseitigen Bildung und den Hintergrund der wilden Abenteuer bildet eine ernste Lebensauffassung und gründliche Kenntnis der geographischen und ethnographischen Details. Alles für die Jugend Anstößige ist sorgfältig vermieden, obgleich Mays Werke nicht etwa bloß für diese bestimmt sind; viel tausend Erwachsene haben aus diesen bunten Bildern schon Erholung und Belehrung im reichsten Maße geschöpft!“

Kiß-y-Darr, das mit den vielen Schwären bedeckte „Schundpferd“ im „Reiche des silbernen Löwen“, Karl Mays selbstgewählte Allegorie für seine, von Fremden verfälschte Kolportageromane, kann sich nun geheilt, im Wettrennen gegen Ahriman Mirza beteiligen und wird auch diesen Kampf siegreich bestehen.

Aus: unbekannt. 12.09.1925.

Rudolf Sobotka (26.11.1890 – 14.12.1952), Schriftsteller